

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 23

Artikel: Mutantur
Autor: Oser, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

langen Jahren seiner fruchtbaren Tätigkeit unter unsern jungen Apothekern, doch nach und nach ein Berner geworden, und wenn er einen sprachlichen Fehler macht, so belehren ihn heute seine Töchter und Enkel, wie man dies und jenes „rächt seit“, wie man ihm „mues der Träf gä“.

H. Zulliger.

Die alte bernische Staatsapothek.*)

„Das Gebäude der 1912 abgerissenen Staatsapothek in Bern lag gegenüber dem alten (1718–1724 erbauten) Inselspital, das dem Bundeshaus-Ditbau Platz machen mußte, und dem nummehr auch abgerissenen Haller-Hause, in dem Albrecht von Haller lebte und starb, in der Inselsasse (früher Juden- jetzt Theodor Kocher-Gasse), und spielte in der Geschichte bernischer Wissenschaft eine große Rolle.

An seiner Stelle stand schon im XVII. Jahrhundert die Wohnung des Inselloperators, welche im Jahre 1743 einen Neubau erfuhr, der über dem Erdgeschoß nur ein Stockwerk enthielt. Dies sog. Operatorenhaus erlitt erst wieder eine Veränderung, als es 1835 zur Aufnahme der Staatsapothek um zwei Stockwerke erhöht wurde, die ebenso wie das erste Stockwerk als Dienst-Wohnungen für den Inselschirgen, den Staatsapotheker und für Professoren der Universität dienten. Hier wohnte der große Geologe Bernhard Studer (1825–1873 Professor an der Berner Universität) und bei ihm gingen alle berühmten Naturforscher jener Zeit aus und ein: Escher von der Linth, Agazziz, Peter Merian, Leopold v. Buch, Gustav Rose, v. Sauer, Elie de Beaumont, De Verneuil, Daubrée, Michelin, Sismonda, Murchison, Charles Lyell, Forbes, Lyndall, Villanova und viele andere. Ebenso wohnte hier der Chirurg Demme, der Vater des Pharmakologen, der von 1834–1864, also volle 30 Jahre, die chirurgische Klinik leitete.

Doch wurde bereits 1836 das ganze Parterre der neu-geschaffenen Staatsapothek überwiesen, zu deren Leiter der Apotheker Franz Sprüngli gewählt wurde. Er selbst bewohnte die erste Etage. Als er 1860 starb und Flüdiger, 32 Jahre alt, sein Nachfolger wurde — die Bestallung datiert vom 27. März 1860 — ging man daran, das Gebäude nach hinten durch einen Anbau zu erweitern und bestimmte die oberen Etagen für wissenschaftliche Zwecke. Doch wohnte Flüdiger noch mehrere Jahre in der ersten Etage, bis er sich im Rabental neben dem botanischen Garten ein Haus baute. Flüdiger habilitierte sich 1861 als Dozent der Pharmakognosie an der medizinischen Fakultät und wurde 1870 zum außerordentlichen Professor der Pharmazie und Pharmakognosie an der philosophischen Fakultät gewählt, zu der er aus der medizinischen Fakultät übertrat. Die meisten der sich später wissenschaftlich betätigenden Apotheker der Schweiz — Bernhard Studer jun., Fueter, Stierlin — und auch sein Nachfolger auf dem Straßburger Lehrstuhl, Schär, saßen zu seinen Füßen. Er las Pharmakognosie bald in seiner bescheidenen Wohnung in der ersten Etage der Staatsapothek, bald in der alten Hochschule, bald in dem Auditorium der 1836 mit Benutzung eines Stüdes der alten Stadtmauer und eines Turmes derselben errichteten Anatomie, bald in dem Sammlungszimmer im ersten Stock, gegen das Inselsgäßchen hinaus, in dem er nach und nach eine reiche pharmakognostische Sammlung zusammenbrachte. Und wenn auch der Kreis seiner Schüler niemals groß war, so ging von ihm doch viel Anregung aus. Die Staatsapothek in Bern war damals das einzige Institut der Schweiz, an dem pharmazeutische Wissenschaft gepflegt wurde. In ihr hat Flüdiger die erste Auflage seines berühmten Lehrbuches der Pharmakognosie geschrieben.

Im Jahre 1867 wurden die Räume neu verteilt. Nur das Parterre verblieb der Staatsapothek. Dem Dozenten

der Pharmakognosie wurde das Sammlungszimmer im ersten Stock gelassen, die übrigen Räume des Stockwerkes aber sowie das ganze zweite der neugegründeten Augenklinik überwiesen, als deren erster Direktor der vortreffliche Augenarzt Henry Dor berufen wurde, obwohl eine Eingabe der Berner Aerzte Dr. Albert Wytttenbach haben wollte. Im dritten Stockwerk hatte schon 1865 Prof. Klebs das erste pathologisch-anatomische Institut der Berner Hochschule eingerichtet, „ungeachtet es sehr unangenehm ist, wenn Teile von Leichen durch das ganze von Kranken bewohnte Haus getragen werden müssen.“ Erwin Klebs, der Gatte der durch ihre Schönheit berühmten „Rose des Emmentals“, ein höchst origineller, ideenreicher Forscher, hat hier seine bedeutendsten Arbeiten ausgeführt. Der unruhige Mann ist nach vielfachen Irrfahrten schließlich nach Bern zurückgekehrt und 1913 hier gestorben. Auch der kürzlich in Bern verstorbene ausgezeichnete pathologische Anatom Langhans, seit 1872 Nachfolger von Klebs, hat in den bescheidenen Räumen viele Jahre gehaust, aber gerade hier seine schönsten Untersuchungen gemacht. Sein Assistent war Marcel Rendi, der als Abteilung des pathologisch-anatomischen Institutes 1872 ein medizinisch-chemisches Laboratorium (d. h. ein Zimmerchen) erhielt, das 1877 als selbständiges Institut abgetrennt wurde. Die Tierställe der beiden Institute befanden sich im Hofe der Staatsapothek, neben einer großen Eberesche und dem eisernen Phosphorkasten. Hier hat Rendi den größten Teil seiner vortrefflichen Arbeiten ausgeführt, die seinen Ruhm begründeten.

Als ich im September 1877 als Defektar in die Staatsapothek eintrat, waren die Verhältnisse für die Augenklinik, die seit 1876 der Nachfolger Dors, der treffliche Ernst Pflüger leitete, ganz unhaltbar geworden. Unten im Hofe der Läm der Versuchstiere, oben die Leichenbüße des pathologisch-anatomischen Institutes, untermischt mit den nicht lieblicheren des medizinisch-chemischen Laboratoriums, in dem Rendi Indol und Scatol aus den Faeces darstellte. — Zeitweise rann sogar die Leichenbrühe durch die Decke auf die Betten der Privatabteilung. Dazu das Parfüm des Laboratoriums der Staatsapothek, in dem zahlreiche Präparate im Großen dargestellt wurden und es oft recht intensiv nach Schwefelwasserstoff roch, wenn ich Goldschwefel machte. Es war kein Wunder, daß 1878 der Augenklinik mit seinen Kranken diesen übelbeumdeten Ort, an dem sich auch noch in einem Zimmer die Poliklinik und zeitweise auch die Bandagensammlung des Inselspitals angesiedelt hatte, verließ und nach dem kleinen Amthaus nebenan übersiedelte. (Schluß folgt.)

Mutantur.

Jüngst nahm ich aus dem Winkel sie hervor,
Die alte Geige im verstaubten Kasten.
Seit ich die Lust am frohen Spiel verlor,
Gab es für mich kein stillbesonnenes Rasten.
Längst ist verweht der Jugend frohe Zeit,
Da meine Hand den leichten Bogen führte
Und ich der Mutter sinniges Geleit
Beglückt durch all' die schlichten Weisen spürte...
Jahrzehnte gingen und mein blondes Kind
Erwuchs zum Mädchen in der Jugend Reize.
Da fragte mich sein Sehnen leis und lind,
Ob ich noch immer mit dem Spiele geize?
Dann kam der Tag, wo ich sie wieder fand,
Die alte Geige im verstaubten Kasten,
Da meines Kindes leichte Mädchenhand
Ein Lied entlockte aus den weichen Tasten.
Nun spielen wir ... die schlichte Weise klingt.
Dort schläft ein Grab ... Hier meiner Geige Lieder
Sie schweben fernhin, froh und leichtbeschwingt
Und grüßend kehrt mir meine Jugend wieder.

Ernst Dser.

*) Mit Erlaubnis des Verfassers aus dem Buche „Erlebtes und Erstrebtes“ von A. Eschirch abgedruckt.